

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 73 (1986)
Heft: 6: Aktueller Klassizismus = Classicisme actuel = Today's classicism

Artikel: Ein edler Wildpark : die Parkanlage der Universität Irchel, Zürich :
Landschaftsarchitekten Atelier Stern + Partner und Eduard
Neuenschwander

Autor: Furer, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein edler Wildpark

Die Parkanlage der Universität Irchel, Zürich

Ein Park, auch ein wilder, muss genau geplant sein. Vor rund 15 Jahren versprach der Regierungsrat mit der Teilverlegung der Universität aus dem Stadtzentrum, den Studenten und Quartierbewohnern zugleich einen prächtigen Park zu schenken. Nach umfassenden Konzeptstudien, der Durchführung eines Wettbewerbes und schliesslich dem Bau der Naturräume wurde nun kürzlich der Park eröffnet, dem eine «naturnahe» Konzeption der Landschaftsarchitektur zugrunde liegt.

René Furer hat sich in den Naturräumen umgeschaut und einen Kommentar verfasst. Die beteiligten Landschaftsarchitekten erläutern ihre entwerferischen Überlegungen. E.H.

Steile Rohbodenböschungen, die weite Magerwiesen begrenzen – wo hat es das schon gegeben? Bei Le Nôtre und bei Olmsted war das nicht im Repertoire. Jahrtausende vergingen, bevor der empfindsame und entsprechend kultivierte Umgang mit dem Rohen und dem Kargen möglich wurde.

Das Resultat ist wunderbar.

Wie lässt sich eine geballte Ladung von Begeisterung verflüssigen und so mitteilbar machen, ohne dass sie dabei verwässert wird? – Ein derart ausgeprägter Mangel an Vorbehalten ist nicht sehr fein. Chic sind die Wenn und Aber, ganz chic die Verresse.

Ab und zu lohnt es sich, nicht genügend vorbereitet zu sein. So kommt man zu seinen Überraschungen. Da ist ein Werk in der Stille entstanden. Niemand hat richtig aufgepasst, und schon ist es geschehen. Überraschung und überwältigt stehen wir jetzt da.

Auf dem Milchbuck gibt es einen krassen Unterschied zwischen dem Erwarteten und dem, was man dann vorfindet. Gefasst war ich auf ein grünes Alibi, auf bepflanzte Restflächen und geschmückte Grenzabstände. Gefürchtet habe ich die Zutaten und Beilagen – und jetzt das: den Landschaftsarchitekten ist es gelungen, aus ihrer Aufgabe eine zentrale Angelegenheit zu machen, ihr Werk in die Mitte zu rücken. Die Lösung ist nicht bloss eine geschickte Auswertung, sondern ein Triumph über die

Ausgangslage. Auf dem Irchel hat man sich so lange und so gründlich um den Tiefbau und Hochbau gekümmert, um die praktischen Bedürfnisse des öffentlichen und privaten Verkehrs, der Lehre und Forschung, bis alles klappte, bis dann am Schluss bloss noch der Park blieb.

Der äussere Rahmen.

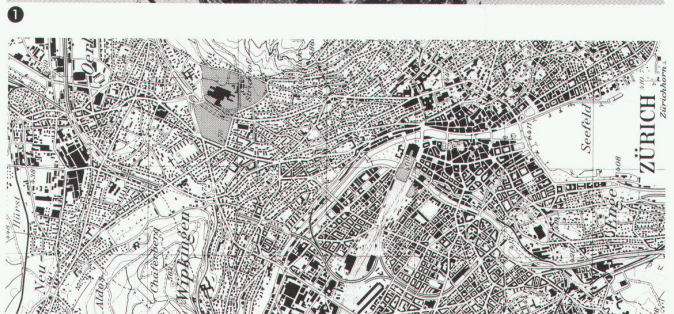
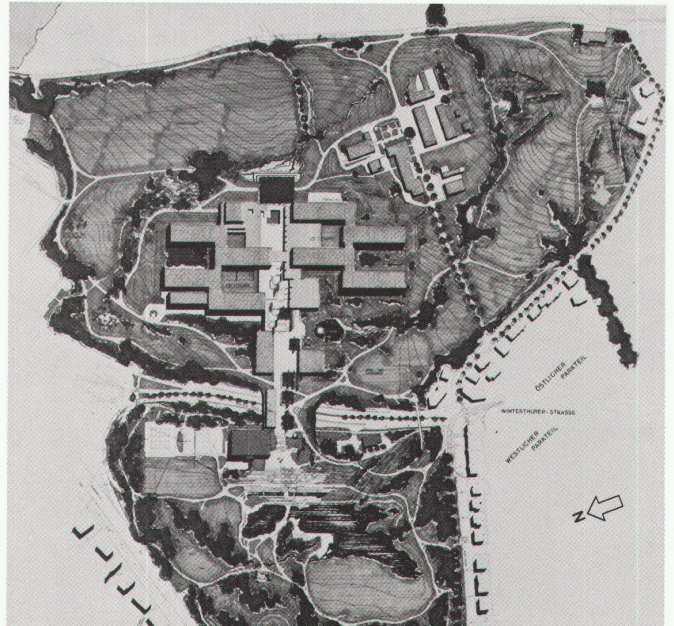
Als Geschäftsadresse ist die Frohburgstrasse kaum denkbar; aber als Wohnort ist sie ein Geheimtip. Die kommt schon bald nach der Trittligasse. Wie in einem Sandwich lebt man da eingeklemmt zwischen dem dahinterliegenden Wald und dem dahinterliegenden Park. In einem bemerkenswerten Ausmass ist es gelungen, die beiden Ränder zum bewaldeten Zürichberg und dem Quartier Oberstrass hin vom Verkehr zu entlasten. Diesem sonnigen Winkel nach Osten und gegen Süden liegt als Schattenseite die ampelbestückte Ecke zur Schaffhauser- und Hirschwiesenstrasse gegenüber. Dort kann schon gar nichts mehr passieren, weil mehrspurig immer etwas los ist. An dieser Stelle haben die Landschaftsarchitekten mit Erdbewegungen ihre Mittel eingesetzt, um die Kante zwischen Park und Strasse in ihrer Härte zu brechen.

Der Übergang vom Limmatins Glattal, der Sattel zwischen den beiden Hügelrücken des Zürichbergs und Waidbergs, ist zu einem grossstädtischen Ort geworden. Da kommt allerhand zusammen. Es gibt eine Ballung und darin den Widerstreit der Teile. Das Janushaupt ist nicht zu übersehen: Zum abgewendeten Doppelgesicht gehören die Stadt mit ihrem Verkehr und die Universität mit ihrem beschaulichen Park.

Mit dem Einschnitt der Winterthurerstrasse und mit den Universitätsbauten hat es für die Parkplanung neben dem äusseren Rahmen zusätzlich noch einen Binnenrahmen gegeben. In diesem zentralen Bereich kann man die Anlage als einen Dreiecker sehen, der neben den verschiedenen Tiefbauten und Hochbauten auch den Park umfasst.

Für die Naherholung der Stadtbewohner ist der Irchelpark eine der wenigen Attraktionen im Mittelbereich zwischen dem zentral gelegenen See und den bewaldeten Hügelrändern. Die Stadt und die Universität, die beide gleichermaßen expansiv geartet sind, werden weiterhin einen Druck auf diesen Freiraum ausüben. Es ist deshalb angezeigt, die Entwicklung dieser Gegend im Auge

Landschaftsarchitekten: Atelier Stern+Partner und Eduard Neuenschwander (Planergemeinschaft), K. Holzhausen, H.P. Forster, G. Engel, E. Neuenschwander



zu behalten. Ab und zu gibt es in Zürich ja auch sehr gutgemeinte Vorschläge, die Sechseläutenwiese doch endlich für eine bauliche Nutzung freizugeben...

Grossformen

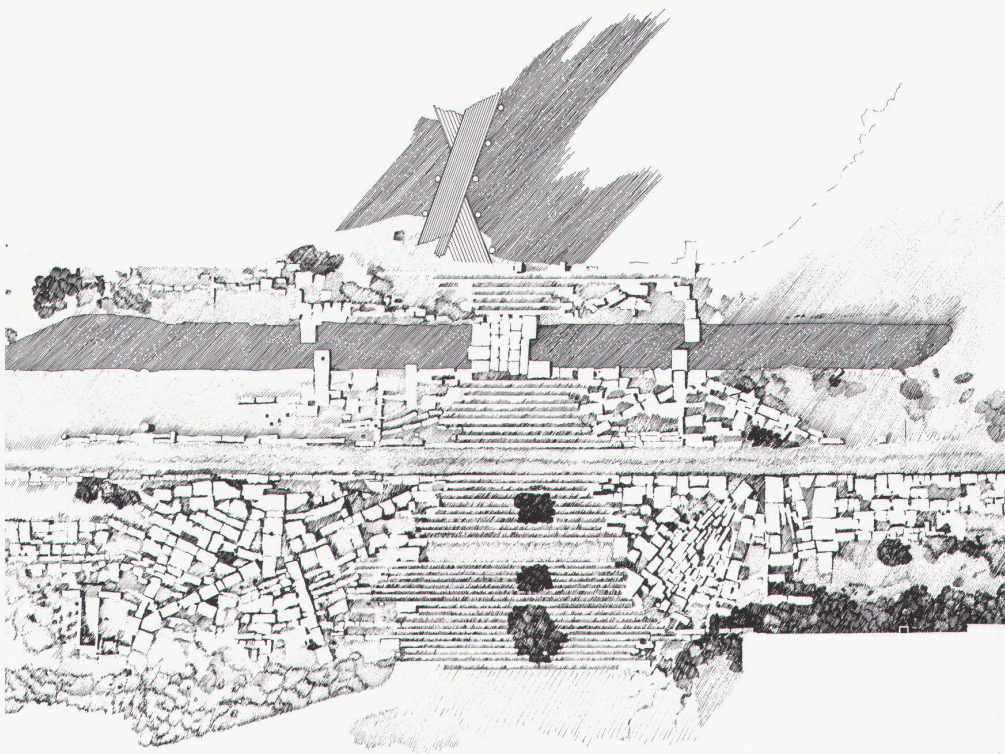
Dieses Jahr brachte die letzte Februarwoche auch dem Mittelland eine recht dauerhafte Schneedecke, und so kam dieser Aspekt noch besonders zur Geltung: der Irchelpark ist bemerkenswert weiträumig. Grosse Gesten werden deutlich vorgetragen, und das mit einer sicheren Hand.

Das Ganze besteht aus zwei Teilen, und es ist der Einschnitt der Winterthurerstrasse, der diese Zweiteilung besorgt. Für den östlichen und den westlichen Teil gibt es auch zwei verschiedene Verfasser, und ihr Werk ist in mehrfacher Hinsicht ein Kontrast. Sie kontrastieren vor allem die beiden Oberflächenformen des

Hügels und der Mulde – eine körperliche Vollform mit einer räumlich wirkenden Hohlform.

Für Oberstrass hat das Atelier Stern + Partner den Hang zu einem Hügel überhöht und darauf einen Wildpark angelegt. In Unterstrass hat Eduard Neuenschwander den sanfter werdenden Hang zu einer Mulde vertieft und darin einen Park geschaffen, der in der Überlieferung des englischen Landschaftsgartens steht. Das für die Tiefbauten ausgehobene Erdreich diente als Baumaterial für dieses neue Gelände. Zum Verdruss der Fuhrhalter wurden die Halden nicht weggeschafft, sondern bloss umverteilt.

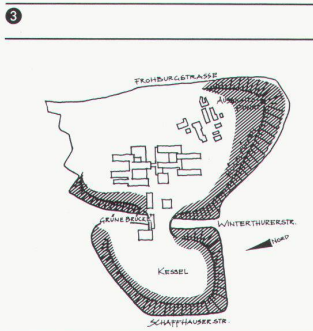
Über die teilweise gedeckte Winterthurerstrasse hinweg sind die beiden Parkhälften mit einer Fussgängerebene verbunden. An diese Esplanade, die ostwärts zum Hauptzugang der Universität führt, schliesst nach Westen die breite



1 Gesamtplan

2 «Treppenlandschaft» und Steg im westlichen Parkteil, Grundrisskizze von E. Neuwandner

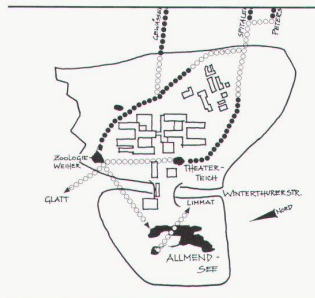
3 Die Topographie: Südlich der Universität wurden die Erdmassen des Aushubmaterials zu einem Aussichtshügel modelliert, dessen Flanken sich als breiter, freier Wiesenrücken bis zur Winterthurerstrasse herabzieht und sich auf der gegenüberliegenden Seite fortsetzt, so dass die immissionsreiche Strasse im Einschnitt liegt. In diesem Einschnittbereich setzt die «grüne Überbrückung» an, welche beide Parkteile miteinander verbindet.



4

Treppenkaskade in die Parkmulde mit ihrem Teichgrund an. Die Plattform ist bloss eine von drei verschiedenen Aussichtsorten, welche den Überblick ermöglichen. Ein Belvedere, das mit dem Mitteln des Gärtners gebildet wurde, krönt die Hügelkuppe im östlichen Parkteil. Der Sicht dient am Waldrand oben auch die Alfred-Altherr-Terrasse, die ein Überbau zum Reservoir der städtischen Wasserversorgung ist.

Tobelbäche, die vom Zürichberg kommen, wurden aus den Röhren wieder befreit, an die Oberfläche zurückgeholt und so für den Park genutzt. So ganz wild und völlig ungezügelt sind die Bäche nicht. Regulierbauwerke teilen die Wassermengen auf, und die Teiche funktionieren auch als Rückhaltebecken. Die Ingenieure Basler und Hofmann haben zum vordergründigen Abfluss den regelnden Hintergrund geschaffen.

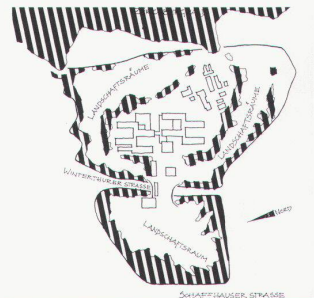


5

In die beiden Grossformen wurden Kleinräume eingelegt. So fehlen in diesem Park neben der Sorgfalt auch die Einzelheiten nicht. Die Nischen, welche die gepflanzten Raumgrenzen bilden, werden mit dem Heranwachsen noch spürbarer; aber es ist schon jetzt sicher, dass es zwischen dem Ganzen und seinen Teilen keinen Wettbewerb gibt. Auch die Kleinigkeiten stehen im Dienst der grossen Sache.

Mit seiner Thematik bildet der Irchelpark etwas ab. Nach Berg und Tal gibt er die schweizerische Landschaft in ihren charakteristischen Zügen wieder. Zahn und ladylike fängt das im unteren Teil an. Alpenländisch wild und chatterlymässig geht es dann nach oben zum Wald hin weiter.

Innere Bereitschaft und äussere Gelegenheit kamen hier auf glückliche Art zusammen, und aus



6

dieser Begegnung ging das gelungene Werk hervor. Es ist seinerseits bloss ein Teil der umfangreichen Planungs- und Baugeschichte für das Strickhofareal, die man als Zeitgenosse über 20 Jahre hinweg mitverfolgen konnte.

Bei der Universitätserweiterung war der Kanton so nett zur Stadt. Als Erfolg gab es an der Zollikerstrasse schon den neuen Botanischen Garten, und auch hier oben reicht er ihr wieder seine immergrüne Hand. – Das sind frühe Worte über ein ganz junges Werk. Es wird weiter gedeihen und dabei noch deutlicher hervortreten. Was hier gesät wurde, wird viel Anerkennung ernten. Es wird dafür einen langen Nachhall geben; das ist voraussehbar. Dieser Park wird die Generationen nicht bloss überdauern, sondern beglückend auf sie wirken. René Furer

4 Die Gewässer: Die ehemals durch das Areal fliessenden Bäche sind im Zuge der landwirtschaftlichen Nutzung durch die Strickhofschule verrohrt worden. Das Bachwasser wurde der Kanalisation zugeführt und belastete die Kläranlagen. Die Gewässer wurden wieder an die Oberfläche geholt – es fliessen nun zwei Bachläufe nördlich und südlich an den Universitätsbauten vorbei. Die bachbegleitenden Bäume schaffen eine Gehölzkulisse um den Gebäudekomplex der Universität. Ein Lauf endet im «Theaterteich», der andere mündet in den «Zoologieweiler». Von dort unterquert ein Teil des Wassers die Winterthurerstrasse und speist den 10000 m² grossen Allmendsee im westlichen Parkteil. Das Bachwasser wird nicht mehr der Kläranlage, sondern der Glatt und der Limmat zugeführt.

5 Die Vegetation: Bachbegleitende Gehölze wachsen aus einem Waldsporn des Zürichbergwaldes, verlaufen talwärts und umfassen die Neubauten der Universität wie auch die Strickhofgebäude. Diese kulissenartigen Gehölzbänder gliedern das östliche Parkareal, so dass grossflächige Landschaftsräume entstehen. Der Zürichbergwald findet im nordöstlichen Parkrand (Tierspital) eine Fortsetzung bis zur Winterthurerstrasse, überspringt diese, stösst bis zur Schaffhauserstrasse vor und verstärkt die schützende Topographie mit einem Waldkranz.

6 Die topographische Lage des Planungsgebietes im Stadtbereich wird durch zwei bewaldete Kuppen (Waidberg, Zürichberg) charakterisiert. In deren Sattel auf der Wasserscheide zwischen zwei Stadtregionen liegt das Parkareal.

Der westliche Parkteil

*Projekt und Durchführung
Eduard Neuschwander*

Der westliche Parkteil ist am augenfälligsten charakterisiert durch das von Hügeln umschlossene Geländebecken mit See, Treppenlandschaft, Seespielplatz und Allmenden.

Die Hügel schützen gegen den tosenden Verkehrskreislauf. Ihre natürliche und selbstverständliche Gruppierung und Form lässt immer neue Räume und Aussichten entstehen.

Von der Universität wird der Zugang überraschend als riesige Treppenanlage eröffnet – drei Kilometer Stufen und Treppen aus Granit und Sandstein sind Bereiche für Begegnung und Aufenthalt. Wie ein Musikwerk ist die Skulptur in sechs Abschnitte gegliedert, deren Blöcke und Platten jedesmal in anderer Weise gruppiert und gefügt sind.

Der Seesteg überspannt in gekreuzten Diagonalen als Bohlenwerk den Seearm, Teil und Verbindungsstück des grossen Reliefs mit dem Seespielplatz.

Die gewaltigen Findlinge stammen aus dem Aushub der Universität. Auf einem gegenüberliegenden Ufer unter Wasser über den Seespielplatz fortgesetzt, sind die Zeugen der Eiszeit zur Moränenburg gefügt.

Hier sollen Kinder jeden Alters gefahrlos das Wasser erleben. Planschzonen sind durch Blockrippen und Stege gegen den offenen See geschützt. Gleichzeitig sind diese zusammen mit den Holzstegen anregende Tummelbereiche für die Grösseren. Der See überläuft in einen kleinen Bach, an dem sich schon jetzt der kindliche Wasserbau entfaltet.

Für den Laien noch schwer erkennbar ist die ungeheure Vielfalt von Einzelbiotopen, die vom Aufbau und Relieferung des Bodens zu erwarten sind. Vielartige Gehölz- und Waldzonen steigern die landschaftliche Stimmung der bergenden Hügelbereiche.

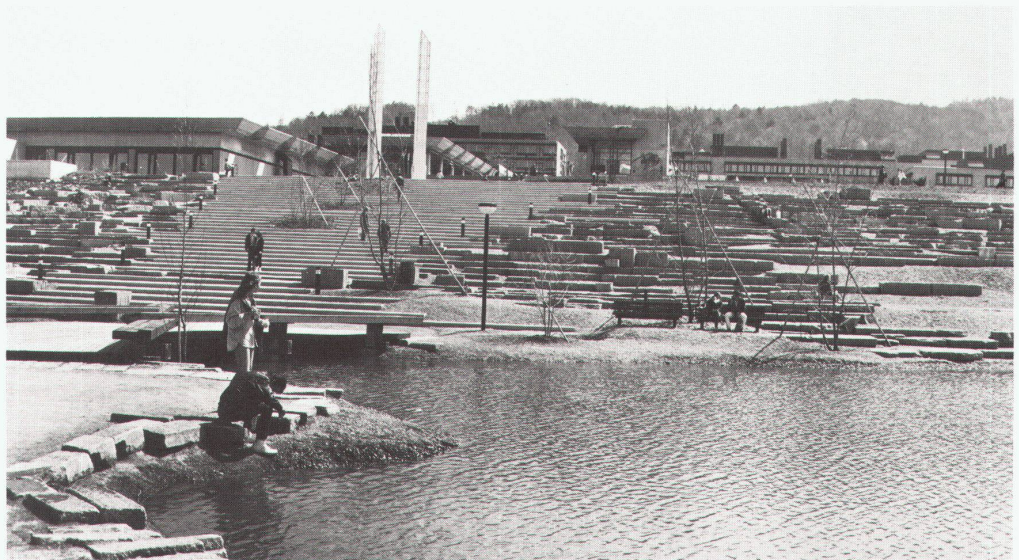
Kieszonen und offene Rohböden werden sich als Trockenzonen und Magerwiesen begrünen. Wasseranstrich aus dem Hang und Entwässerungsbereiche leiten über zu den Feuchtgebieten am Seeufer.

Auch hier sorgen vielartige Voraussetzungen an Böden und Verbauungen mit Steinen und Holz für ein breites Spiel an Pflanzen- und Tierwelt.

Ich habe diesen Park konzipiert als Einheit von menschlichem



7



8

Erholungsbedürfnis für Studierende und Bevölkerung mit optimaler Entfaltungsmöglichkeit für Pflanzen und Tiere Es ist meine Hoffnung und Erwartung, dass bei einem gewissen Mass an Respekt der Benützer und durch die Vielfalt und Gliederung der Anlage es im innerstädtischen Raum und bei intensivster Beanspruchung möglich wird, ein Höchstmass an natürlicher Erlebnis- und Entfaltungsmöglichkeiten zu erschliessen. E.N.

7 8

«Treppenlandschaft», Blick von der Treppe und vom See

9

Planskizze der geschichteten Blöcke und Platten (Ausschnitt)

10

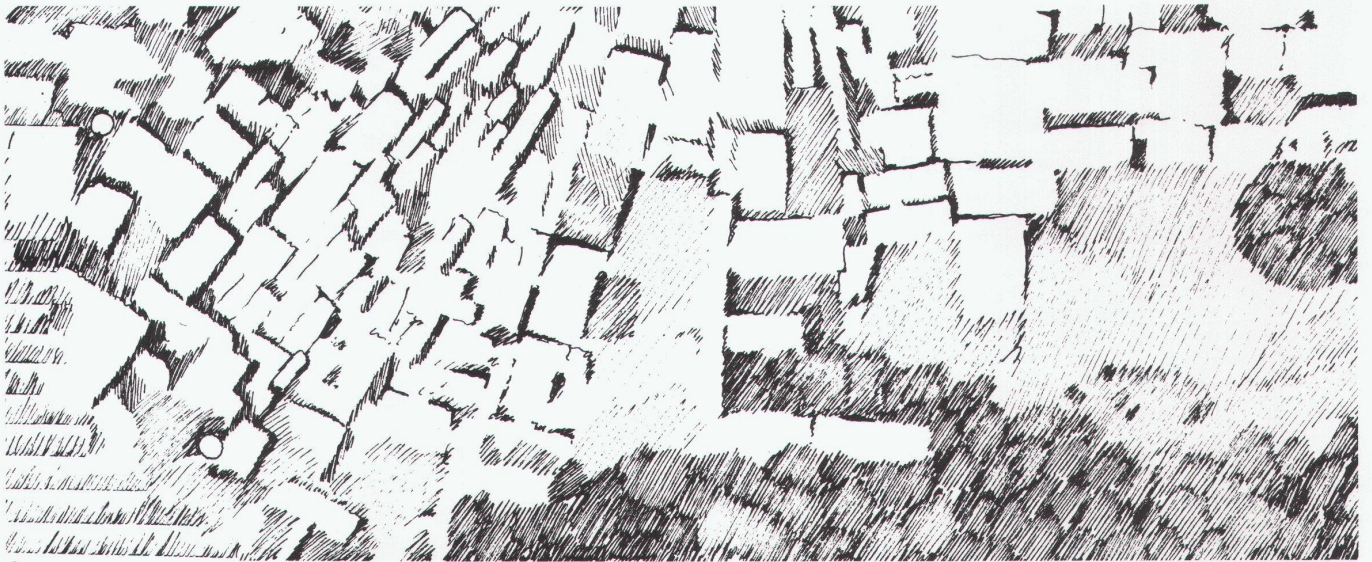
Der Seespielplatz mit Moränenburg

11

Das Balkenwerk als elementare Holzkonstruktion (die Diagonalen beziehen sich auf die Wegkreuzungen)

12

Der Seesteg



9



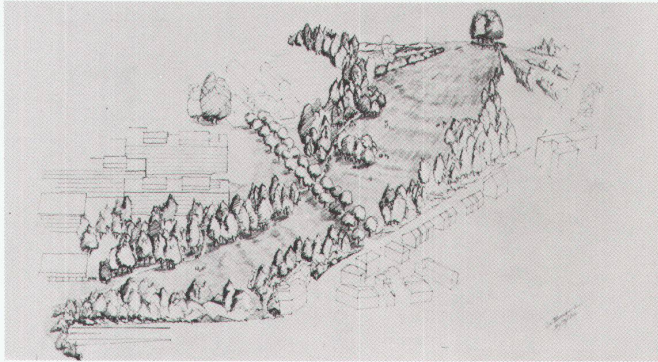
10



11



12



13



14

Der östliche Parkteil

Entwurf und gestalterische Leitung: Gerwin Engel, Atelier Siern und Partner

Man kann davon ausgehen, dass im öffentlichen Freiraum, zu dem ja auch die Parkanlage gehört, die gleiche Gesetzmässigkeit wie in der Architektur gilt, nämlich dass der herrschende Zeitgeist die Erscheinungsform der Architektur so auch die des öffentlichen Freiraumes beeinflusst.

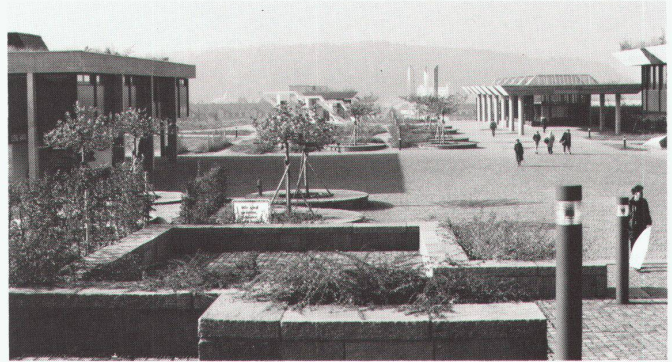
Wenn man der Frage nachgeht, warum sich gerade jetzt (in diesem Jahrzehnt) die Tendenz «naturnahe Gestaltung» verbreitet, kann man erkennen, dass es sich um ein Zeichen der Zeit handelt, die geprägt ist durch den immer rascher ansteigenden Verschleiss von Naturräumen und Naturressourcen.

Bis anhin wurde die Menschheitsgeschichte vom Sichdurchsetzen gegen die Natur bestimmt, aber ohne den Naturhaushalt ernstlich gefährden zu können. Innert weniger Jahre (gemessen an der Menschheitsgeschichte) ist nun der Punkt erreicht worden, an welchem mit Hilfe des technischen Fortschrittes die Natur ins Hintertreffen gedrängt wird und wir mit den Folgeerscheinungen in

kritische Situationen gebracht werden. Unter den gegenwärtigen Umständen erscheint es folgerichtig, wenn wir nun im städtischen Raum «Naturwildnis» akzeptieren und sogar neu zu schaffen suchen. Natürlich wirkt unter dem Aspekt eines weltweiten Verbrauches des Naturpotentials das Bestreben, Natur in die Stadt zu schaffen, womöglich als Flächenersatz, wie ein Tropfen auf den heissen Stein. Ein gebauter «Naturpark» beinhaltet die Gefahr, dass das zu Interpretationen führen kann wie: Natur ist machbar, Natur ist austauschbar, man kann fortfahren mit dem Verschleiss von Naturräumen – Ersatz ist möglich!

Die Wahrung von bestehenden grossräumigen Landschaftsteilen vor der Umweltzerstörung muss die primäre Aufgabe sein – nicht der kleinräumige Ersatz von gebauter «Natur».

Dennoch beinhaltet der «Naturpark» in der Stadt unmittelbar vor den Augen der Städter eine wichtige Funktion in bezug auf die Sensibilisierung von «Natur» (abgesehen von der bedeutenden stadtökologischen Funktion): Die Bevölkerung nimmt wildwachsende «Unkräuter», Erdschollen, vernässte Flächen mit viel-



15



16

fältiger Vegetation usw. wahr, welche bis anhin im Stadtbereich vernichtet und beseitigt worden sind – jetzt aber zu beachtenswerten Bestandteilen eines «Naturparkes» zählen. Kann in diesem Sinne über die «Natur» in der Stadt – als Spiegel vom gegenwärtigen Zeitgeist – auch eine breite positive Bewusstseinsbeeinflussung für den Umgang mit Natursourcen erwartet werden?

Reformen gehen in der Regel von den Städten aus. Es wäre wünschbar, dass auf einer breiten Bevölkerungsbasis die ökologischen Denkansätze mit der Erscheinungsform «Natur in der Stadt» ein Anstoss sind, die ökologischen Werte auch in der freien Landschaft zu erkennen und zu wahren. Denn sicher sind umweltschützende Massnahmen politisch eher durchsetzbar, wenn sich eine breite Bevölkerungsschicht unter anderem auch auf diese Art mehr Wertschätzung für die Natur aneignet und somit auch die akute «Naturbedrohung» eher realisiert werden kann.

*Ökologie und Gestaltung –
Priorität von Nutzung oder
Naturschutz?*

Dass die Parkanlage Universi-

tät Irchel nicht nur nach ökologischen Bedingungen zum Zwecke der Erstellung eines Naturreservates für Flora und Fauna geplant worden ist, in dem die Menschen nur am Rande Betrachter sein dürfen, sondern in erster Linie nach gestalterischen und benutzerorientierten Kriterien, Konzeptverlauf, Gestaltungsabsicht und Raumbildung, sollte in allen Parkteilen erkennbar und spürbar sein, wie zum Beispiel: freie überblickbare Wiesenflächen, nischen- und raumbildende Gehölzränder, vertieft gelegene, für sich abgeschlossene Bachräume, niveautrennende Böschungabbrisse und Erdrinnen.

Der gewundene, tief eingeschnittene Bachlauf mit wechselweise engem und weitem Querschnitt ist nicht als ein möglichst perfekt nachempfundenes Naturidyll gedacht, sondern soll je nach Geländeöffnung entweder eine weite, sonnenerfüllte Aufenthaltsmulde oder schattige, kühle, durch Böschungen und Gehölze abgeschirmte Nischen ergeben, welche vielfältige unterschiedliche Nutzungen zulassen.

Die vielfältigen Erscheinungsformen der Natur waren Anregung und Vorbild zur Ausbildung von möglichst unterschiedlichen und viel-



17



17



18



20

fältigen Raumbildungen bei der Nutzung durch die zukünftigen Parkbesucher.

Man kann davon ausgehen, dass die Erlebnisbereiche und «Erdräume» für die Benutzer ebenso «interessant» sind wie für die Besiedlung durch Flora und Fauna, falls diese nicht durch Benutzerdruck davon abgehalten werden.

Bei der Realisierung der Gestaltungsmassnahmen wurden gleichzeitig gezielt geeignete Lebensbedingungen für eine vielseitige Flora- und Faunaentwicklung eingebaut (ohne auf ein bestimmtes Ökotopt ausgerichtet zu sein):

Es sind zum Beispiel sonnige und schattige Rohbodenböschungen, trockene und feuchte Kies- und Gesteinsflächen, fliessendes und stehendes Bachwasser, Findlinge, Baumstämme, Gesteinshaufen und Wurzelstöcke, die mit ihren Hohlräumen Unterschlupfmöglichkeit bieten, sowie ein Startbepflanzung, eine «Vorgabe» für die Weiterentwicklung von einheimischer Gehölzvegetation.

Diese Bestandteile der gebauten Landschaft bieten gleichermaßen für die Naturentwicklung wie auch für Spiel, Entdeckung und Erholung interessante Rahmenbedingungen.

In diesem Sinne kann man gespannt sein, in welchem Ausmass und in welchen Bereichen sich entweder die Benutzer oder die Vegetation in der langfristigen Zukunft durchsetzen bzw. arrangieren werden.

Zur Weiterentwicklung des Parkes

Die Vegetation soll sich vom vorgegebenen Bepflanzungsgerüst ausgehend, weiterentwickeln und wuchern dürfen. Auch wird die spontan aufkeimende Zufallsvegetation einen wesentlichen Anteil am erwünschten und beabsichtigten Wandel des Parkaspektes haben. Das bedeutet, dass der Bau des Parkes jetzt zwar abgeschlossen wurde, ein «fertiges Endergebnis» aber nicht erwartet werden darf, auch nicht für die Zukunft. Der Park soll nicht durch sich immer wiederholende, gleichbleibende Unterhaltungsanstrengungen im herkömmlichen Sinn in einer einmal gegebenen Bepflanzungsform, einem fixierten Bild, erstarren. Vielmehr soll die Wüchsigkeit und Vielfältigkeit des Vegetationspotentials für eine sich wandelnde Parkgestalt genutzt werden. Das heisst auch, der Faktor Zeit spielt in diesem Konzept eine wesentliche Rolle, indem er nicht nur

Wachstum beinhaltet, sondern sich aus Wachstum und Verfall zusammensetzt, was zu einer zyklischen Wiederholung (Kahlschlaggesellschaften) oder zu einer kontinuierlichen Entwicklung (Wald) führen kann, je nachdem, wie der Mensch den Wildwuchs lenkend beeinflusst.

Der Wandel bedingt nicht nur einen sich ändernden Parkaspekt, der natürlich auch sich ändernde ökologische Bedingungen nachzieht, sondern bedingt auch ein sich änderndes Nutzflächenangebot für die Parkbesucher.

So kann sich folgende langfristige Entwicklung für einen Parkbereich abspielen: Eine als Spielbereich erstellte Fläche «verbuscht», wird zu einem «Spielwald», entwickelt sich zu einer ökologisch interessanten Wildnis, das Ökotopt verarmt, wird gerodet, Wiesenflächen für Spiel und Aufenthalt werden angelegt usw., die Entwicklung setzt sich fort. Diese angenommenen Entwicklungsphasen können in einem Zeitraum von ca. 20 bis 25 Jahren verlaufen. G.E.

13 14 Hügelrücken, Skizze und Ansicht. Die räumliche Wirkung dieses langgestreckten Landschaftsraumes wird erst dann zur vollen Wirkung kommen, wenn die bachbegleitenden Gehölze einerseits sowie die Bäume entlang der Langensteinstrasse andererseits eine rahmenbildende Grössenordnung erreicht haben.

15 16 Die grüne Brücke verbindet die getrennten Parkteile miteinander. Diese Brücke wurde vom Bauingenieur entsprechend der landschaftlichen Gestaltung konstruiert.

17 Aussichtspunkt

18 Bachlauf: Entwicklung zum Spielort oder Biotop?

19 Spiel- und Aufenthaltsorte als unfertige Landschaftsräume

20 Terraininformationen: Die Erdgestaltung, wie Rinnen, Ebenen und steile Abrissböschungen in Wiesenflächen und an Bachläufen, ist ein bestimmendes Erscheinungsbild im östlichen Parkteil. Weiche Terrainmodellierungen sind vermieden worden.

Fotos: Michael Wolgensinger (Abb. 7–10, 12), Gerwin Engel (Abb. 14–20)